

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Beltrikauer Straße 86 Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweisp. Textzeile 30 Gr.

42

Lodz, Sonntag, den 18. Oktober 1931

13. Jahrgang

Es brennt ein Aßeb . . .

„Bei uns hat der „Deutsche Volksbote“ viel Unheil angerichtet, wir haben ihm aber schon alle Entenacht gegeben... Seit zwei Jahren haben wir nur polnische Lehrer hier. Unsere Kinder (über 50!) sind ohne evangelischen Religionsunterricht und hören kein Wort Deutsch in der Schule... Wir sind ganz entmutigt und lassen den Höchsten walten.“

(Aus dem Brief eines deutschen Kolonisten aus J.)

Nur wenige schlichte Zeilen.

Ergreifendes Zeugnis brennenden Verzichtes, dumpfer Enttäuschung. Aufschrei verwundeter Seelen, denen das Heiligste genommen wurde. Stumme Klage armer deutscher Eltern, die machtlos zusehen müssen, wie ihren Kindern Glaube und Muttersprache genommen wird. Eine Klage von Tausenden nur...

Über 50 deutsche schulpflichtige Kinder schon seit zwei Jahren in einem deutschen Dorfe ohne Deutsch — ja, ohne Religionsunterricht! Der Ortspastor hat in der Angelegenheit sein möglichstes getan. Vergeblich. Und das Konsistorium zu Warschau hüllt sich in Schweigen... Will es nicht helfen? Kann es nicht?

Dafür kommt der „Deutsche Volksbote“ und „richtet Unheil an“, sucht den letzten glimmenden Funken deutschen Bewußtseins in den Herzen der Leute auszulöschen...

Es ist ihm auch hier, wie an vielen andern Orten nicht gelungen. Unsere Volksgenossen auf dem Lande haben noch soviel Urteilskraft, daß sie die „Wölfe in Schafskleidern“ erkennen, daß sie die Geister prüfen und Berührer von sich weisen können. In dieser Beziehung könnten viele Kreise in Lodz von unsern Landleuten lernen.

Aber unsere Landleute sind zu schwach, sich zu helfen und rettender Tat aufzuschwingen. Sie können ihren Kindern den Unterricht in der Muttersprache und in der Religion der Väter nicht ermöglichen. Es mangelt am Können, es mangelt an Geld... Nun lassen sie verzagt und entmutigt die Hände in den Schoß sinken „und lassen den Höchsten walten“.

So soll es aber nicht sein! Gott hilft dem nicht, der die Hände verzagt sinken läßt. Er hilft nur dem, der sich selber hilft.

So ist es in irdischen, stofflichen Dingen. So ist es auch in geistigen Dingen.

Wir kommen vom Erntedankfest her. Wir habens wiederum gehört: Gott ist es, der Speise gibt, der das Feld mit seinem Segen frönt, der die Früchte geraten läßt.

Aber wie gibt Gott?

Indem der Landmann von früh bis spät in saurer Mühe, im Schweiß des Angesichts den Acker bebaut!

So dürfen wir auch in unserer Schulnot, in unserer Volksnot nur dann Gott walten lassen, wenn wir zur Selbsthilfe greifen, wenn wir selber Hand zur Rettung anlegen, selber auch auf dem Gebiet des Schul- und Kirchenwesens im Schweiß unserer Herzen, unter Drangsal und Opfern wirken und schaffen.

Zur Selbsthilfe müßt auch ihr in eurem Dorfe J. schreiten, ihr lieben Volksgenossen. Hören die Kinder in der Schule kein deutsches Wort, so müßt ihr zu Hause

um so eifriger und treuer die traute Muttersprache mit ihnen pflegen, auf deutsch mit ihnen zum Herrgott beten und ihm eure Not vortragen. Er wird euch erhören. Ihr müßt nun selber wieder, so wie es einst unsere Mütter und Großmütter taten, eine Bibel (und wärs die alte Hahnenbibel) zur Hand nehmen und eure Kinder zum deutschen Lesen anleiten. Auch zum deutschen Schreiben sind die Kinder von den Eltern oder erwachsenen Geschwistern anzuhelfen, wenn diese schreibkundig sind. Vorderhand bleibt uns kein anderer Ausweg übrig.

Unsere Führer ringen aus allen Kräften um die Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache in den Schulen, die unsere Väter erbaut haben, und die man uns genommen hat. Unsere Führer haben den höchsten Einsatz gewagt. Vielleicht gelingt ihnen das Rettungswerk, vielleicht wird sich unsere Regierung zu den hohen Idealen der großen polnischen Freiheitshelden endlich durch die Tat bekennen... Wir müssen unsere Führer dadurch unterstützen, daß wir ihnen unter die Arme greifen, und sie durch eifrige Mitarbeit in ihrem schweren Kampf aufmuntern, nicht aber durch Verzagtsein und Gleichgültigkeit ihren Kampfesmut, ihre Kampfeskraft hemmen.

Beachtet alle das Gedicht „Beherzigung“ von Goethe in Nr. 40 dieses Blattes!

Und laßt uns fest vertrauen, daß das polnische Volk uns endlich die Gerechtigkeit und das Recht zur Pflege unseres Glaubens und Volkstums wird wiederfahren lassen, die es für seine Kinder, die Polen in Ausland, anstrebt.

Polen wollte (und will) „der Christus der Völker“ sein... Wir appellieren an „den Christus“ im polnischen Volke, an die besten und edelsten Polen aller Richtungen und rufen ihnen zu: „Tötet unsere Seelen, die Seelen unserer Kinder nicht! Glaub nicht, daß ihr durch Renegaten und „Geißhalsmischer“ unsern Willen zum Deutschsein brechen könnt! Die Starken und Gesunden unter uns werdet ihr auf dem Wege nie gewinnen! Und was werden euch nützen die „Tropfen Gift, die uns im Blute schwären?“

Wir wissens alle: Polen sammelt im eigenen Lande in allen Schulen Geld zur Unterstützung der polnischen Kultur unter den Auslandspolen. Unsere Kinder haben zu diesem Fonds auch ihre Scherlein beigetragen. Die „Gazeta Polska“, ein Regierungsblatt (!), forderte zur Beitragleistung zu diesem Fonds mit folgenden Worten auf: Najstraszliwsza zbrodnia, to zabrac duszę dziecka — wydrzeć mu mowę! Alóż grosz na Fundusz Polskiego Szkolnictwa zagranicą

(Das fürchterlichste Verbrechen ist, des Kindes Seele zu nehmen — ihm die Sprache zu entreißen! Opfern einen Groschen zum Fonds des Polnischen Schulwesens im Auslande usw.).

Nun fragen wir: Wie ist es möglich, daß ein Volk, in dessen Augen die Entnationalisierung als das fürchterlichste Verbrechen (Mit Recht! Die Red.) gilt, ein Volk, das dies Verbrechen aufs schärfste brandmarkt, wenn es an seinen, den polnischen, Kindern besanaen wird — wie

kann ein solches Volk unsere Kinder um jeden Preis entnationalisieren, polonisieren wollen?

Und darauf läuft doch schließlich alles, was die Schulbehörden besonders zu Beginn des laufenden Schuljahres deutschen Lehrern und Schulen gegenüber unternommen haben, hinaus!

Ein heißes Weinen geht durchs Weichselland...

Deutsche Kinder, deutsche Eltern weinen...

Deutsche Lehrer heißen die Lippen zusammen und beugen sich dumpf dem Schicksal...

Und Mickiewicz träumte von seines Volkes Gerechtigkeit und Größe und rief aus: „Chceć nim cały świat zadziwić!“ (Ich will die ganze Welt über mein Volk in Staunen setzen!)

O, was würde Mickiewicz wohl heute sagen, wenn er die Klagen der aus Lódz, aus deutschen Schulen an polnische Landschulen strafversetzten Deutschen Lehrer, die Klagen der Tausende deutscher Eltern hören könnte?

Was würde Krasinski sagen, der Polen eine Schwester Christi, ja den Christus der Völker nennt?

Abel verpflichtet!

Polen, Deine unsterblichen Dichter verpflichten Dich, an uns Deutschen, die wir Deine Bürger sind, gerecht zu handeln, und nicht mit Hilfe von Renegaten an unsern Kindern jene najstraszliwsza zbrodnia vollziehen zu lassen, die von der „Gazeta Polska“ gebrandmarkt wird.

Polen, hast Du heute den Glauben an die Ideale und Offenbarungen Deiner besten Söhne verloren?

Läßt Du Macht vor Recht gehen?...

Quo vadis, Polonia?

J. Will.

Besuch beim ersten Minderheiten-Minister

Das rumänische Ministerium für Angelegenheiten der nationalen Minderheiten ist dem Präsidium des Ministerzats angegliedert und befindet sich in dessen schönem Bosphoren-Palais in Bukarest. Ich hatte Glück: Minister Rudolf Brandtsch war just an diesem Morgen von seinem Urlaub zurückgekehrt. Nachdem ich mich dem Chef des Kabinetts des Ministerrats vorgestellt und ein Audienzformular ausgefüllt hatte, hatte ich zehn Minuten lang Muße, mich in dem gebiedenen Bibliothekszimmer umzusehen, das dem Kabinettschef als Arbeitszimmer diente.

Nach einer kurzen Weile hatte Minister Brandtsch seine Besprechung mit dem Premier, Professor Jorga, beendet und ließ mich zu sich bitten.

Ein großer lichter Raum nahm mich auf. Der Minister erhob sich hinter dem großen Schreibtisch, an dem er gearbeitet hatte — eine hohe, breitschultrige Gestalt, das Gesicht gebräunt, viel jünger aussehend, als sein fünfzigjähriger Tauffchein es haben will. Ein echter, fester Siebenbürger Sachse.

„Freie Presse“... Lódz... Rudolf Brandtsch sind die Lódzer Deutschen keine Unbekannten; ihr Geschick, wie das polendeutsche Schicksal überhaupt, ist ihm nicht fremd. Als langjähriger Vorsitzender des „Verbandes deutscher Volksgruppen in Europa“ vertiefte er sich in die Geschichte seiner Volksgenossen in Polen, dem er schon als Student in Marburg, Jena und Berlin großes Interesse entgegenbrachte. Rudolf Brandtsch kennt die hervorragendsten Führer der Deutschen Mittelpolens persönlich, er weiß sehr gut, was uns kommt.

Daher war unsere Unterredung kein Presse-Interview im üblichen Sinn. Es war vielmehr ein freundschaftliches Gespräch zwischen Volksgenossen, die von den gleichen Gefühlen befeuert sind, auch wenn ihr Deutsch verschieden gefärbt ist.

Es bereitete dem Minister sichtlich Freude, mir von seinen Brüdern in Großrumänien zu erzählen. Er bewachte, daß meine Zeit mir nicht erlaube, einen Abstecher nach Siebenbürgen, diesem größten Mittelpunkt deutschen Lebens in Rumänien, zu machen. Ich mußte ihm versprechen, meinen nächstjährigen Urlaub inmitten seiner engeren Landsleute zu verbringen.

Ein Gefühl, das fast dem Neid gleich, beschlich mich bei der Schilderung, die Minister Brandtsch von dem kulturellen Leben der Siebenbürger Sachsen gab. Wann werden wir Deutschen Mittelpolens mit gleichem Opferwillen uns ähnliche Kulturstätten schaffen wie unsere Brüder in Siebenbürgen! Mit Opferwillen! Daran fehlt es leider bei uns. Als Rudolf Brandtsch mir die Summen nannte, die eine deutsche Familie mit durchschnittlichem Einkommen in Siebenbürgen als Kirchensteuer (die zugleich auch Schulsteuer ist, denn die Schulen sind Kirchenschulen) aufbringt, so klang das für meine Ohren fast unglaublich. Trotz der wirtschaftlichen Not, die die Deutschen in Rumänien fast noch härter anfaßt als uns, trägt man die freiwillig übernommenen Lasten gern, weil sie dem Volkstum dienen.

Minister Brandtsch erzählte dann von seinen Aufgaben. Rumänien ist der erste Staat, der sich zu dem Schritt entschlossen hat, ein besonderes Minderheiten-Ministerium zu schaffen. Die Anregung dazu ging von höchster Stelle aus: vom König selbst. Der Gedanke fiel bei dem derzeitigen Lenker des rumänischen Staatsschiffes auf fruchtbaren Boden. Ministerpräsident Professor Jorga berief den unstreitig besten Kenner der Minderheitenfrage des Landes, den Vertreter Hermannstadts in der rumänischen Kammer Rudolf Brandtsch, an die Spitze des wichtigen Amtes.

Staatssekretär Brandtsch ist sich der ungemein hohen Bedeutung seiner Tätigkeit sehr wohl bewußt. Von dem Erfolg oder Mißerfolg seiner Mission wird es abhängen, ob die Maßnahme der rumänischen Regierung Nachahmung finden oder als verfehltes Experiment angesehen werden wird.

Es ist klar, daß die vollstlichen Minderheiten jedes Landes nicht in dem gleichen Maße sich ihrer nationalen Eigenart bewußt sind. Manche sind noch gar nicht zum vollstlichen Bewußtsein erwacht. In Rumänien ist das beispielsweise bei den Türken und Tataren der Fall. Die Behandlung der Minderheiten muß daher verschieden sein — gewiß keine leichte Aufgabe, da es sehr schwer ist, dabei den rechten Weg zu gehen.

Das Amt, das Staatssekretär Brandtsch verwaltet, ist daher ungemein verantwortlich. Es erfordert viel Takt und Klugheit — ganz besonders in einem Land mit so zahlreichen und verschiedenartigen nationalen Minderheiten, wie Rumänien es ist. Minister Brandtsch dürfte jedoch der rechte Mann am rechten Platz sein. Die rumänischen Staatslenker wußten ganz genau, was sie taten, als sie diesem tätigen und klugen Deutschen die Verwaltung eines Amtes übertrugen, das ein völliges Novum ist, das keine Präzedenzen kennt.

Eine und eine Viertelstunde dauerte das interessante Gespräch mit diesem hervorragenden Kopf der Minderheitenbewegung. Innerlich bereichert, verließ ich den ganz in Sonne getauchten Raum, von dem aus der Welt neue Wege für das friedliche Zusammenleben der Völker gewiesen werden.

Diese Sonne schien mir ein Symbol zu sein.

A. K.

Verordnung über die Militärsteuer

Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 89 vom 7. Oktober ist eine auf Grund des Artikels 90 des Gesetzes über die allgemeine Militärdienstpflicht vom Ministerrat herausgegebene Verordnung über die Militärsteuer erschienen.

Laut dieser Verordnung werden nachstehende Personen die Militärsteuer entrichten müssen:

1. Personen, die laut Artikel 60 des Militärdienstgesetzes in die Reserve übergehen;
2. Personen, die dem Landsturm mit oder ohne Waffe angehören (Kategorien C und D);
3. Personen, die völlig dienstuntauglich sind (Kategorie E);
4. Personen, die auf Grund eines Gutachtens der militärärztlichen Spitalkommission dem Landsturm zugewiesen (Kategorie C und D) oder für völlig dienstuntauglich erklärt wurden (Kategorie E), wenn die Herabsetzung ihrer körperlichen Befähigung nicht mit dem Militärdienst in unrläglichem Zusammenhang steht

Von den Genannten sind steuerfrei: Personen, die von der Gemeindefeldverwaltung oder von der öffentlichen Wohltätigkeit unterhalten werden, sowie Personen, die völlig dienstuntauglich und völlig unfähig zu körperlicher oder geistiger Arbeit sind, sofern ihr Einkommen nicht das Minimum erreicht, das von der staatlichen Einkommensteuer erfasst wird.

Von der Pflicht der Entrichtung der Militärsteuer sind ferner diejenigen Personen befreit, die während einer Mobilisierung freiwillig ins Heer oder in die Kriegsmarine eingetreten waren, sofern sie nachher dem Landsturm (Kategorien C und D) zugeteilt wurden oder sich als völlig dienstuntauglich erwiesen — und zwar ohne Rücksicht darauf, wie lange sie gedient haben.

In einzelnen Steuerjahren sind von der Zahlung der Militärsteuer diejenigen Personen befreit, die in dem betreffenden Jahre eine Felddienstübung oder überhaupt militärischen Dienst ableisteten, ferner diejenigen Personen, die in dem betreffenden Steuerjahr vor der Aushebung mindestens eine Stufe der militärischen Vorbereitung absolviert und nach der Aushebung mindestens sechs Monate tätigen Anteil an den Arbeiten der militärischen Vorbereitung genommen haben, schließlich diejenigen Personen, die als erwerbslose Arbeiter in den staatlichen Arbeitsnachweisämtern eingetragen sind, in der betreffenden Zeit mindestens 2 Monate beschäftigungslos sind und ein Einkommen haben, das unter dem von der staatlichen Einkommensteuer erfassten Minimum des Einkommens liegt.

Die Steuer beträgt in Staffelfungen 0,2 bis 2 Prozent des jährlichen Einkommens.

Politische Nachrichten

Inland

Marshall Pilsudski schon verreist

Ganz unerwartet ist Marshall Pilsudski am 11. X. nach Rumänien abgereist. Er verließ Warschau mit dem 2,55 Uhr nachmittags nach Lemberg abgehenden Zug. An diesen Zug war ein Salonwagen angekoppelt. In seiner Begleitung befindet sich Dr Wpoczynski.

Marshall Pilsudski hat sich nach Rumänien, an das Schwarze Meer begeben, wo er sich mehrere Wochen aufzuhalten gedenkt. Von dort soll er sich für die Dauer des Winters nach Ägypten begeben.

Am Bahnhof hatten sich zum Abschied alle Minister mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze eingefunden. Auch ein Vertreter des Staatspräsidenten war erschienen.

Pilsudski vor der Abreise

Aus Warschau wird gemeldet:

Am 11. X. vormittag begab sich Marshall Pilsudski nach Sulejów, wo er den ganzen Vormittag mit der Familie verbrachte. Sogar die nächste Umgebung Pilsudskis wußte nichts von seiner beabsichtigten Reise. Es gingen wohl schon seit ungefähr 3 Wochen Gerüchte um, daß Marshall Pilsudski infolge schlechten Gesundheitszustandes den Winter im Süden verbringen werde, und zwar in Ägypten, doch stellten die Regierungspresse und die amtlichen Agenturen — wie gewöhnlich — diese in Abrede. Um 13 Uhr traf Marshall Pilsudski in Warschau ein, und berief den Ministerpräsidenten Prystor, den Minister Jaleski und den Finanzminister Jan Pilsudski zu sich. Die Besprechungen dauerten ungefähr eine Stunde. Erst eine Stunde vor Abgang des Zuges wurde der Presse davon Mitteilung gemacht, daß Marshall Pilsudski über Rumänien nach Ägypten fahre, wo er seinen Erholungsurlaub verbringen werde. Diese Nachricht kam ganz unerwartet. Sowohl die in- als auch die ausländischen Journalisten verlangten eine Begründung der so plötzlich erfolgten Reise, doch wurde ihnen eine solche nicht erteilt. Man ist von

der Abreise Pilsudskis um so mehr überrascht, als sie während einer immerhin schweren politischen Situation erfolgte. In politischen Kreisen hat es allgemeine Verwunderung hervorgerufen, daß in einem für den Staat so schweren Augenblick das eigentliche Haupt des Staates Polen für längere Zeit verläßt.

Oberstengruppe in Räten

In Warschau wurde jüngst lebhaft davon gesprochen, daß der Vertreter Marshall Pilsudskis, Gen. Rydz-Smigly, in der letzten Zeit von der Oberstengruppe abgerückt ist, da er nicht an ihre staatlichen Fähigkeiten glaubt. Um seine Nachfolgerschaft bemüht sich Gen. Urych.

Ebenso hat die Frage des Kandidaten für den Posten des Vizesejmarschalls innerhalb der Oberstengruppe große Beunruhigung hervorgerufen. Die Oberstengruppe war sicher, daß für diesen Posten Oberst Niedzinski bestimmt werden würde. Dies ist auch in den Beratungen bei Slawek festgesetzt worden. Schließlich wurde aber nicht Niedzinski, sondern Prof Makowski ausgewählt.

Die Christlichdemokraten für entschiedene Opposition

In Kattowitz fand am 11. X. eine Tagung der Christlichdemokraten statt, an der Abordnungen aus allen Teilen des Landes teilnehmen. Das Referat über die politische Lage und Propagandafragen erstattete der ehem. Senator Korsanty.

Nach den Reden wurde eine scharfe Entschliebung angenommen, in der die Abteilungen der Partei zur entschiedenen Opposition der Regierung gegenüber aufgefordert werden. Sie sollten eine Kompromittierung der Partei durch nachgiebige Tendenz nicht zulassen.

Zaleski nimmt an der Ratssitzung nicht teil

Außenminister Zaleski überbandte am 10. X. dem Völkerbundsekretariat die telegrafische Mitteilung, daß er an der außerordentlichen Tagung des Völkerbunds zur Behandlung des japanisch-chinesischen Konflikts nicht teilnehmen werde. Polen werde durch Minister Sokal vertreten sein.

Nowodworzki verteidigt Witos

Der bekannte Rechtsanwalt und Dekan der Rechtsanwaltskammer, Jan Nowodworzki, hat im Breslauer Prozeß die Verteidigung des Abg. Witos übernommen.

Die Mörder Solowkos festgenommen?

Wie die polnische Presse berichtet, werde in nächster Zeit eine offizielle Verlautbarung über die Festnahme der Mörder Solowkos veröffentlicht werden. Es unterstehe keinem Zweifel, daß der verhaftete ukrainische Student Leo Kryski einer der Mörder sei.

Geheimnisvolle Anschläge auf Munitionslager

Aus Kattowitz wird berichtet, daß in den letzten Tagen wiederholt geheimnisvolle Anschläge auf Militärobjekte versucht worden sind. Am 8. X. nachmittags näherte sich dem Munitionslager des 23. Feldartillerieregiments in der Nähe von Swientochlowitz ein Mann, der der Aufforderung des Postens, stehen zu bleiben nicht nachkam, sondern aus einem Revolver drei Schüsse abgab, die aber zum Glück daneben gingen.

Am selben Tage gegen Mitternacht versuchten 7 Personen in den mit Stacheldraht umzäunten Innenraum desselben Lagers zu dringen. Als sie vom Posten angerufen wurden, versteckten sie sich hinter Sträuchern und gaben mehrere Revolverschläge ab. Obgleich sofort eine

Streife veranstaltet wurde, konnte niemand aufgespürt werden.

Auf militärischem Gebiet in der Nähe von Rybnik entstand nahe beim Munitionslager ein Waldbrand. Die Wache nahm einen Czestaw Myslek fest, der sich dazu bekannte, das Feuer angelegt zu haben, doch wollte er die Gründe dafür nicht angeben.

Minister beschwichtigt die Presse

Außenminister Zaleski gewährte dem Vertreter der „Nitra“-Agentur eine Unterredung, die sich auf die beunruhigenden Mitteilungen der polnischen Presse im Zusammenhang mit dem Besuch der französischen Minister in Berlin bezog.

„Ich wundere mich, sagte Zaleski, daß in der polnischen Presse beunruhigende Mutmaßungen bezüglich Polens in dieser Hinsicht laut geworden sind. Die polnische Presse hat doch gewußt, daß ich die französischen Staatsmänner drei Wochen vor ihrer Reise nach Berlin gesehen habe und daß ich damals die Möglichkeit hatte, mich mit ihnen zu verständigen. Bei einem während meines Aufenthaltes in Paris in der Kolonialausstellung veranstalteten Bankett, hat Ministerpräsident Laval erklärt daß „während der kürzlichen diplomatischen Besprechungen wie auch während der Unterredungen, die in Kürze stattfinden sollen, er immer an die Freundschaft gedacht habe und denken werde, die stets beide Länder vereinigen müsse.“

Hat das der polnische Presse nicht genügt? Bedeutet das nicht, daß nichts getan wird, was den Interessen Polens zuwiderlaufen könnte? Zwei Tage nach der Rückkehr der französischen Staatsmänner aus Berlin habe ich wieder mit ihnen gesprochen. Ich kann noch einmal mit Entschiedenheit feststellen, daß kein Grund für Alarmnachrichten vorhanden ist.

Postgebühren vorübergehend zugunsten der Arbeitslosen erhöht

Auf Vermögen des Hauptkomitees zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit hat der Post- und Telegrafeminister beschlossen, ab 15. Oktober für die Dauer von 6 Monaten folgende Sondergebühren einzuführen: 10 Gr. für jeden gewöhnlichen Brief und jede Postkarte, 15 Gr. für jede Einschreibesendung, 5 bis 50 Gr. für Pakete, Nachnahmesendungen, Ueberweisungen und Drucksachen. Außerdem wird eine Zuschlaggebühr zum Radio-Monatsabonnement in Höhe von 30 Gr. erhoben werden, und zwar für die Zeit von November bis April, und schließlich für dieselbe Zeit eine Sondergebühr für jeden Fernsprechapparat. Diese Sondergebühren werden dem Komitee zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit eine Summe von 15 Millionen Zloty einbringen.

Ausland

Neue Regierung in Deutschland

Reichskanzler Dr. Brüning überbrachte am 7. X. vormittag dem Herrn Reichspräsidenten die Gesamtdemission der Reichsregierung. Der Herr Reichspräsident nahm die Demission entgegen, beauftragte die bisherige Reichsregierung mit der einstweiligen Weiterführung der Geschäfte und erteilte gleichzeitig dem Reichskanzler den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung mit der Maßgabe, daß die Regierungsbildung ohne parteimäßige Bindungen erfolgen solle. Dr. Brüning hat den ihm in dieser Form erteilten Auftrag angenommen.

Reichspräsident von Hindenburg hat am 9. X. Dr. Brüning in seinem Amt als Reichskanzler bestätigt. Auf Vorschlag des Reichskanzlers hat der Herr Reichspräsident Dietrich als Reichsminister der Finanzen und Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. h. c. Gröner als Reichswehrminister,
Dr. h. c. Stegerwald als Reichsarbeitsminister,
Dr. Schügel als Reichspostminister,
Dr. h. c. Schiele als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestätigt und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers des Auswärtigen den Reichskanzler Dr. Brüning, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers des Innern den Reichswehrminister Dr. h. c. Gröner beauftragt.

Zum Reichswirtschaftsminister hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers den preussischen Staatsminister a. D. Professor Dr. Warmbold, zum Reichsverkehrsminister den bisherigen Reichsminister ohne Geschäftsbereich Treviranus und zum Reichsminister der Justiz den Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Joel ernannt.

Miklas wieder österreichischer Bundespräsident

Die Bundesversammlung trat zur Wahl des Bundespräsidenten am 10. X. vormittags unter dem Vorsitz Dr. Salzmans, des Vorsitzenden des Bundesrates zusammen. Nach einer kurzen Ansprache und Konstituierung der Bundesversammlung wurde die Abstimmung namentlich vorgenommen und hierauf die Sitzung zur Bornahme der Zählung unterbrochen. Am 12 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Vorsitzende verkündete folgendes Wahlergebnis: abgegeben wurden 203 Stimmzettel, von denen einer ungültig war. Die unbe-



Wilhelm Miklas

dingte Mehrheit beträgt 102. Es entfallen auf Wilhelm Miklas, den jetzigen Bundespräsidenten, 109 Stimmen, auf Karl Renner, den sozialdemokratischen Präsidenten des Nationalrates, 93 Stimmen. Der Vorsitzende verkündete hierauf die Wiederwahl des Bundespräsidenten Miklas. Hierauf wurde der Bundespräsident von den Beamten des Hauses eingeholt. Bei seinem Erscheinen in der Bundesversammlung erhob sich das gesamte Haus und der Vorsitzende richtete an den Bundespräsidenten die Frage, ob er gewillt sei, das Amt anzunehmen, was der Präsident bejahte. Er leistete dann den Eid. Die Sitzung schloß mit einer Begrüßung des Vorsitzenden, in der er die Verdienste des bisherigen Präsidenten hervorhob. Die Mitglieder des Heimatblockes nahmen an der Bundesversammlung nicht teil.

Das englische Unterhaus aufgelöst

Am 7. Oktober nachmittag wurde das Unterhaus durch eine Proklamation des Königs aufgelöst. In dieser Proklamation, die alter Tradition gemäß im Oberhaus, wohin sich die Unterhausmitglieder begeben

hatten, verlesen wurde, wird u. a. erklärt, daß die Beziehungen des britischen Weltreiches zu den fremden Mächten auch weiterhin freundschaftlich gewesen seien. Der König spricht sodann die Hoffnung aus, daß die wieder aufgenommenen Beratungen der englisch-indischen Konferenz zu einem Erfolge führen werden. Auf die finanzielle und wirtschaftliche Krise eingehend, erklärte der König, daß er die Maßnahmen der Regierung gebilligt habe und gab der Zuerst Ausdrück, daß jeder Bürger mit allen Kräften an dem Wiederaufbau der Wohlfahrt des Landes mitarbeiten werde.

Nach der Verlesung der Proklamation des Königs im Oberhaus versammelten sich die Abgeordneten wieder im Unterhaus, wo der Sprecher mitteilte, daß die Neuwahlen zum Unterhause am 27. Oktober stattfinden werden.

Reinigkeit in der englischen Arbeiterpartei

Während von Parteiagenten der Arbeiterpartei in Scarborough versichert wurde, daß die Stimmung in den Reihen der Arbeiterpartei durchaus gegen die Nationalregierung und MacDonald sei, beschloßen Bergarbeitergewerkschaften sowie ein weiterer Arbeiterverband im Wahlkreis MacDonalds, den Ministerpräsidenten wieder zu ihrem Kandidaten zu ernennen. Sie forderten von der örtlichen Parteiorganisation, daß die früheren Beschlüsse, denen zufolge, anderweitige Kandidaten aufgestellt werden sollten, geändert werden.

Schwere Unruhen in Spanien

Die Lage im Gebiet von Cordoba verschlechtert sich zusehends. Weit über 1000 von Kommunisten geführte Landarbeiter terrorisieren in einer Ausdehnung von 40 Quadratkilometern sämtliche Ansiedler und Grubenbesitzer. Sie vernichten die Herden, zerstören die Güter und machen nicht einmal vor dem Vieh halt, dem die Beine abge schlagen werden. Die Regierung hält Truppen mit Artillerie zur Unterdrückung der Unruhen bereit. Militärflugzeuge überfliegen dauernd das Aufstandsgebiet. In Cordoba selbst wurden Versuche gemacht, die Kirchen und Klöster in Brand zu stecken, was jedoch von der Polizei verhindert werden konnte.

In Melilla sind die Kraftdrohlfahrer in den Streik getreten. Es kam dort zu blutigen Zusammenstößen mit Streikbrechern, denen ein Toter und zahlreiche Verletzte zum Opfer fielen.

Antifaschismus über Rom

Am 4. X. abends erschien über Rom ein unbekanntes Flugzeug, das längere Zeit über dem Zentrum der Stadt kreuzte und zahlreiche antifaschistische Flugzettel abwarf. Die verschiedenen Flughäfen Roms und an der Küste wurden sofort alarmiert. Mehrere Apparate stiegen auf, um dem Flugzeug den Rückzug abzuschneiden, waren jedoch erfolglos.

In den Flugzetteln wird das italienische Volk zur Revolte gegen die faschistische Regierung aufgerufen und der König aufgefordert, sich Mussolinis zu entledigen, und die Bürger ermahnt, sich des Rauchens zu enthalten, um so die Einkünfte der Staatskasse zu verringern und damit die wirtschaftliche Lage der gegenwärtigen Regierung immer schwieriger zu gestalten.

Wie festgestellt worden ist, handelt es sich bei dem rätselhaften Flieger um den Italiener Lauro de Bosis. Dieser hatte sich den deutschen Besitzern des Flugzeugs gegenüber als Engländer ausgegeben, um nicht ihren Wohnort zu erregen.

Um einen Wiederaufbau des zarischen Rußland

In New York trafen aus Cherboung 75 namhafte russische Persönlichkeiten ein, die an einer Konferenz teilnahmen, in der über einen Wiederaufbau des zarischen Rußland beraten wurde. An dieser Konferenz, die im geheimen stattfand, beteiligte sich auch Großfürst Cyrill, der Großindustrielle Nobel, der Naphthakönig Matafchow, Baron Taube und Baron Tiesenhausen.

Weißgardistische Armee gegen Rußland?

Aus Japan wird berichtet, daß in der Mandchurei eine weißgardistische Armee geschaffen wurde, die unter Anführung des Generals Semionow gegen Rußland marschiere. General Semionow soll sich bemühen, ein Bündnis mit Japan zu schließen.

Hervorragendes Mitglied der Tscheka ermordet

In der Nähe von Moskau wurde das Mitglied der D. G. P. U. Lamanow ermordet aufgefunden. Lamanow gehörte zu den Mitarbeitern Dscherschinikis und spielte eine hervorragende Rolle in der Bekämpfung der Gegenrevolution. Er war mit 5 Orden der Roten Fahne ausgezeichnet. Der Mörder konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

Rund um den chinesisch-japanischen Streit

Die amerikanische Regierung hat beschlossen, zur Untersuchung des chinesisch-japanischen Streites um die Mandchurei einen Ausschuß an Ort und Stelle zu entsenden.

Der chinesische Finanzminister Soong erklärte am Mittwoch, der chinesisch-japanische Konflikt habe einen Punkt erreicht, der es durch innerpolitischen Druck beiden Regierungen unmöglich mache, nachzugeben. Er sei deshalb zu dem Schluß gekommen, daß Japan voraussichtlich weitere Maßnahmen gegen China ergreifen werde. Gegen Japans Vorgehen in der Mandchurei und wegen seiner allgemein drohenden Haltung seien chinesische Vergeltungsmaßnahmen kaum zu vermeiden. China schulde es seiner Selbstachtung, daß es Japan die Fortsetzung seiner bisherigen Politik verbiete. Er hoffe jedoch noch auf ein Eingreifen des Völkerbundes, um Japan von seiner Politik abzubringen, deren Fortdauer den Fernen Osten für die Dauer einer Generation in völliges Durcheinander werfen müßte.

Nanking Meldungen zufolge soll eine Einigung der Nanking- und der Kantonregierung bevorstehen.

Nach einer Neutermeldung aus Peking hat der mandchurische Marshall Tschanghueliang allarmierende Telegramme über die von japanischer Seite unterstützten Unabhängigkeitsbestrebungen in der Mongolei erhalten. Von verschiedenen Stationen der chinesischen Eisenbahn werden große japanische Munitionstransporte gemeldet, die auf mongolischem Gebiet entladen und nach der inneren Mongolei weitertransportiert werden.

In Schanghai und Nanking ließen die japanfeindlichen Bonlottauschüsse die Kaufleute, die japanische Waren feilhielten, in großen hölzernen Käfigen durch die Stadt fahren, so daß das japanische Geschäftsleben völlig lahmgelegt ist. Die chinesischen Schulen haben militärische Ausbildungskurse eingeführt, da die Studenten noch immer von dem Gedanken an einen Krieg mit Japan befeuert sind.

Nach Abkehr Amerikas vom Gold?

Wie Leon Blum im „Populaire“ mitteilt, weisen gewisse Informationen aus Amerika darauf hin, daß man auch dort einen teilweisen Verzicht auf die Goldwährung ins Auge faßt in dem Sinn, daß man dem Dollar auf den Geldmärkten freien Lauf lassen wolle, ohne ihn durch Interventionen zu stützen. Diese Mitteilung stimmt mit Informationen überein, die gewisse Industriekreise in Paris aus Amerika erhalten und diese veranlaßt haben, ihre Dollarguthaben abzustößen.

Parlamentsnachrichten

Rede des deutschen Abg. Jankowski zur Arbeitslosigkeit

In der am 7. Oktober stattgefundenen Sitzung der Sozialkommission des Sejms standen die von der Regierung vorgelegten Gesetzesprojekte über die Verlängerung bzw. Verkürzung der Arbeitszeit in Handel und Industrie und Beschränkung der Beschäftigung von Jugendlichen zur Beratung. Arbeitsminister Hubicki begründete die Gesetzesvorlagen und betonte, daß durch diese Gesetze der 8-Stundentag grundsätzlich nicht berührt werde. Eine Einschränkung in der Beschäftigung von Jugendlichen müsse in dieser Krisenzeit durchgeführt werden. Es sei festgestellt, daß einzelne Industriezweige bis 80 Prozent Jugendliche beschäftigen.

Abg. Jankowski (Deutscher Klub) führte folgendes aus: Die projektierten Gesetze verfolgen den Zweck, die Folgen der Arbeitslosigkeit zu mildern. Der Herr Ministerpräsident hat in seiner letzten Sejmrede die Zahl der Arbeitslosen in Polen auf eine Viertel Million angegeben. In Wirklichkeit ist diese Ziffer bedeutend höher. Ich verweise nur darauf, daß unsere Arbeitslosenstatistik die aus der Schule entlassene Jugend überhaupt nicht registriert. Während früher jeder Schulentlassene die Möglichkeit hatte, sofort eine Beschäftigung bzw. Lehrstelle zu erhalten, ist dieses heute nur in den seltensten Fällen möglich. Der größte Prozentsatz bleibt arbeitslos bis zur Militärzeit.

Die Zahl der Arbeitslosen wird sich bedeutend vergrößern, wenn wir in Betracht ziehen, was zurzeit in Oberschlesien vorgeht. Tausenden von Arbeitern und Angestellten ist in diesen Tagen die Arbeitsstelle gekündigt. Eisenhütten sowie einige Gruben sollen stillgelegt werden. Scharfe Auseinandersetzungen haben diesbezüglich zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern schon eingesetzt.

Es ist nicht zu erwarten, daß durch die Einführung der projektierten Gesetze die Zahl der Arbeitslosen sich vermindert. Die Annahme der vorliegenden Gesetze machen wir von folgenden Bedingungen abhängig: Ein Teil der Bedingungen ist schon von meinem Vorredner angeführt, wie: Verkürzung der Arbeitszeit ohne Verminderung des Lohnes. Ueber die Arbeitszeit liegen zwei gleichlautende Gesetzesprojekte vor. Ein Gesetz befaßt sich mit der Arbeitszeit in Oberschlesien. Seit fast 10 Jahren ist Oberschlesien Polen angegliedert, aber das Arbeitsgesetz hat in diesem Gebietsteil noch keine Geltung. Ich stelle deshalb den Antrag, die Gesetzesvorlage betr. die Arbeitszeit in Oberschlesien zu streichen und in Form einer Resolution die Regierung zu ersuchen, dem Sejm ein Gesetz vorzulegen, das die Ausdehnung des Arbeitszeit-Gesetzes vom 19. Dezember 1919 vorzieht.

Auf Grund einer Verordnung des Staatspräsidenten sind die Arbeitgeber nicht verpflichtet, die vom Militärdienst Zurückkehrenden in ihre alten Arbeitsstellen aufzunehmen. Gegenüber den Reservisten, welche ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber erfüllt haben, bedeutet dies eine große Härte. Sie haben noch nicht einmal Anrecht

auf den Bezug einer Arbeitslosenunterstützung. In diesem Fall werden die Reservisten schlechter behandelt, als die eine Freiheitsstrafe verbüßenden Arbeitslosen, denn denen steht nach dem Arbeitslosengesetz eine Unterstützung zu. Noch einige Worte über die unterschiedliche Behandlung der Arbeitslosen. Es sind genügend Fälle aufzuweisen, wonach die Gemeindevorsteher bzw. einzelne Arbeitslosenämter den der Minderheit angehörenden Arbeitslosen Schwierigkeiten bereiten in der Erteilung der gesetzlichen Arbeitslosenunterstützung und in der Besetzung von freien Arbeitsstellen.

Minister Hubicki stellte hierauf die Frage, ob über die unterschiedliche Behandlung der Arbeitslosen Beweise vorliegen. Abg. Jankowski erwiderte darauf, daß er in nächster Zeit dem Minister eine ganze Reihe solcher Fälle vorlegen werde.

Die Korrespondenz der Sejmklubs wurde kontrolliert

Große Erregung löste am 10. X. im Sejm die Uebermittlung der Korrespondenz an die Klubs aus. Ein Hauptmann unter den gegenwärtigen Sejmbeamten versiel auf den unerhörten Gedanken, die ganze Korrespondenz zu kontrollieren, die für die Klubs im Sejm eintrifft. Dann ordnete er an, daß die Briefe durch Vermittlung der Marschallswache und nicht wie bisher direkt durch die Post den Klubs zugestellt werden.

Der Nationale Klub richtete sofort einen scharfen Protestbrief an den Sejmarschall. Andere Klubs, darunter auch der Regierungsklub, drückten ihren Protest mündlich aus. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Die Sejmkanzlei veröffentlichte sofort eine Mitteilung, daß die Fälle, daß die Post durch die Marschallswache zugestellt wurde, auf einen Irrtum zurückzuführen seien. In dem bisherigen System würden keine Änderungen vorgenommen werden.

Was die Regierung von den Mittelschulrektoren verlangt

In der Sitzung des Bildungsausschusses vom 9. X. besprach Abg. Kornecki (Nat. Klub) eingehend das Verhältnis des Ministeriums zum Mittelschulwesen. Insbesondere betonte er, daß das Ministerium die von den Privatschulen namhaft gemachten Kandidaten für die Direktorenposten nicht bestätigt. Dies habe zur Folge gehabt, daß das Verwaltungsgericht in zwei Fällen die Entscheidung des Ministeriums für ungültig erklärt habe. Bei der Erledigung dieser Fragen lasse sich das Ministerium von politischen Erwägungen leiten, die nichts mit dem Wohl der Schule gemein hätten. Außerdem müsse man über viele mit der Schulkrisis zusammenhängende Mißstände sprechen. Leider sei der Herr Minister zu der Sitzung nicht erschienen und habe auch nichts über die Lage des Schulwesens gejagt.

Abg. Piotrowski (P. P. S.) griff das Ministerium wegen zahlreicher Veränderungen im Schulwesen an, die lediglich aus politischen Gründen vorgenommen worden seien.

In wirklich aner kennenswert offener Weise erwiderte der stellv. Kultusminister Pieracki, daß das Ministerium die Direktoren der Mittelschulen nicht anerkenne, weil es nicht nur die Befähigung in Betracht ziehe, sondern auch die Einstellung der Kandidaten zum Kurs der Regierung „Antistaatliche“ Personen würden nicht bestätigt werden.

Es ist traurig, daß ein Mann solche Worte gebraucht, der sich „Unterrichtsminister“ nennt. Wir hatten bisher angenommen, daß einem Unterrichtsminister vor allem die Förderung der Bildung der Bevölkerung am Herzen liegen müsse. Herr Pieracki hat uns aber davon überzeugt, daß vor der Bildung die Politik steht. Die übrigens nicht unbedingt vom Unterrichtsminister gemacht zu werden braucht

Süe Herz und Gemüt

Herbstgefühl

Müder Glanz der Sonne!
Blasses Himmelsblau!
Von verflungner Wonne
Träumt die stille Au.

An der letzten Rose
Lüftet Lebensfart
Sich das letzte, lose
Bleiche Blumenblatt.

Goldenes Entfärben
Schleicht sich durch den Hain;
Auch Vergehn und Sterben
Däucht mir süß zu sein.

Karl Gerok.

Der unglückliche Jäger

Es ging bei hellem Mondenschein
Ein Jäger frisch und rot.
Er ging wohl in den Wald hinein —
Er ging in seinen Tod.
Sein Mädchen, das ihm lieber war
Als alles auf der Welt,
Ging ohne Raß, ging ohne Ruh
Ihm nach ins grüne Feld.
Von Strauch zu Strauch, von Baum zu Baum
So kam sie näher ran.
Da plötzlich sprang des Jägers Hund
Ein junges Rehlein an.
Das Rehlein sprang bald hin, bald her,
Bald blieb ganz still es stehn,
Bis daß es an die Stelle kam,
Wo 's Jägermädchen stand.
Der Jäger kam herbei geeilt,
Er merkte was im Busch
Und schoß sein mörderisches Blei
Seinem Mädchen in die Brust.

Aus vergangenen Tagen

Abenteuer und Ende eines Dorfschulmeisters.

Von L. Benjcher.
(Nachdruck verboten).

I.

Eine Brautschau, die für den Brautwerber schlecht endet.

Es war gerade am Tage vor Johanni, als Ohm Michel auf einem Aloh vor der Tür seines Hauses saß und das zur Tränke gebrachte Vieh betrachtete und dabei nachdachte, daß morgen Johannistag sei, vor welchem seine Eltern alle Türpfosten mit Kreuzen beschrieben hätten, damit keine Hexen, die dem Glauben nach, in dieser Nacht um 12 Uhr auf Besenstielen in der Luft herumreiten, in sein Haus eindringen und seinem Vieh Schaden zufügen könnten. Desters forderte er den Knecht auf, fleißiger zu arbeiten.

Als unser Ohm Michel so in Gedanken vertieft war, kam ein junger Mann in strammer Haltung auf den Hof. Dies war Schulmeister Schlabs. Er hatte sonst keine besondere Schulbildung genossen. Nur beim russischen Militär war er bis zum Feldwebel hinaufgerückt, was ihm auch die Befähigung gab, an den evangelischen Kantorschulen den Schulmeisterposten zu versehen.

Zu einem Abenteuer hatte er sich Ohm Michel anzuersuchen, dessen Schwagers Sohn beim Militär diente und kürzlich in der Heimat eintreffen sollte.

Er ging auf Ohm Michel zu, küßte ihm die derbe Hand und sagte: „Guten Dag, Ohm!“

Ohm Michel schaute ihn an und erwiderte: „Et kann Dä ja guonech faene, we'e best Du?“ —

„Ach, Liebster, was hast du getan?“

— Als sie in ihrem Blute schwamm

„O Liebeslust, bist schuld daran,

Daß ich hier sterben muß!“

Drauf nahm er sie in seinen Arm

Und drückt' sie an sein Herz.

O Himmel, daß sich Gott erbarm,

Was ist das für ein Schmerz!

Drauf nahm er sein Gewehr zur Hand

Schoß selbst sich in die Brust...

Und wer, und wer ist schuld daran?

Die dunkle, dunkle Nacht.

(Mitgeteilt von Leopold Lüd

Arz. Stupca.)

Dat aolle Platt!

Et klinget nich so smöh un smiedig,

et singet nich so söt un siedig,

doch wat is dat?

Et lütt so trü un lütt so däftig,

et grint so still und lacht so kräftig —

dat aolle Platt.

Augustin Wibbelt.

Sprichwörter und Redensarten aus unseren Kolonien*)

Von R. D.

IV.

91. Schwere Arbeit in der Jugend, ist sanfte Ruhe im Alter.

92. Vor fremdem Gut bewahr' die Hände, sonst nimmt's einmal ein schlimmes Ende.

93. Von einem Streiche fällt keine Eiche.

94. Durch Schaden wird man klug.

95. Ein gutes Kind gehorcht geschwind.

96. Erst besinn's und dann beginn's.

97. Wider den Tod kein Kraut gewachsen ist.

98. Der gerade Weg ist der beste.

99. Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin.

*) Siehe Volksfreund Nr. Nr.: 39, 40, 41.

„Et send Jahnsens Emil, taen Ji mi denn nech me'e, et sen va de Kofse treg kuome“, sagte Schulmeister Schlabs.

Ohm Michel schaute gut und schrie: „Moode, Moode, kom ma he'e, Jahnsens Emil es all vane Kofse treg kuome“. Mutter Michel kam, betrachtete sich den fremden Mann und konnte es nicht glauben, daß dieser Fremdling ihres Bruders Jahnsens Sohn sei, aber Ohm Michel sagte: „Moode, taenst du nech vine Broodes Sahn, de du tod Deep hole haest?“

„Abest he haet sel so se'e va'enet, et kann em ja guonech faene“, sagte Mutter Michel.

„Dat maekt, dat ek ewe dree Juo'e bide Kofse we'e o derch de Tied Ji mi nech faene haest“, sagte Schulmeister Schlabs.

„Siehst, Moode“, sagte Ohm Michel zu seinem Weibe, „so aenet sel e Mensch durch dree Juo'e, besonders, wann he Kofsebroot frät, ok minem Schwuoge Jahnsen se'e Emil haet sel se'e va'enet, ma kann em guonech me'e faene.“

„Nu, Emilke, du best doch se'e meed o haest ja ene wide Weg guone“, sagte Mutter Michel zum Meffen, fahte ihn unter die Arme und führte ihn hübsch in die große Stube. Nun rannte sie und holte ein Töpfchen Milch und ein tüchtiges Stück Buttersemmel. Damit fütterte sie Schulmeister Schlabs wie einen jungen Spatz.

Dieser fraß, wie ein junger Wolf sich wie eine Tomme dick. Nun kam auch Ohm Michel in die große Stube. Mutter Michel gab auch ihm ein großes Stück Buttersemmel und einen Topf Milch. Ohm Michel trank die Milch und freute sich dabei über Emilchen, seines Schwagers Sohn. Er fragte ihn, was Vater macht, ob Mutter gesund ist, ob die Säule in Ordnung sind und ob die alte Stute schon geschlakt hat. Schulmeister Schlabs

100. Hochmut ist des Stolzes Bruder.
 101. Die Maus kann manchmal einen Löwen aus der Not helfen.
 102. Almosen geben armt nicht.
 103. Eine Liebe ist der andern wert.
 104. Die Rache schläft nicht.
 105. Arbeit macht uns frohe Tage.
 106. Der Fleißige scheut keine Mühe.
 107. Was ich denke und tu', trau ich andern zu.
 108. Der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.
 109. Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wider.
 110. Ein verdorbenes Ei verdirbt den ganzen Eierbrei.
 111. Keiner ist so reich, daß er vor dem Bettelbrot sicher wäre.
 112. Der Selbstüchtige hat keinen Freund, weil niemand vor ihm sicher ist.
 113. Allzu scharf gibt Scharten.
 114. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, wie das Schaf, so das Lamm. Oder: Wie der Boß, so das Lamm.
 115. Wer nichts erheiratet, der nichts erwirbt, bleibt ein Hundsfott, bis er stirbt.
 116. Es ist wider die Klugheit, etwas aufs Geratewohl zu wagen.
 117. Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.
 118. Der leichtsinnige Mensch genießt, ohne sich nach dem Geber umzusehn.
 119. Eine Krähe haßt der andern die Augen nicht aus.
 120. An vielem Lachen erkennt man den Narren.
 121. Man erkennt den Vogel an seinen Federn.
 122. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und die Frau nicht vor dem Tode.
 123. Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.
 124. Viele Köche verderben den Brei.
 125. Jornes Ausgang ist der Neue Anfang.
 126. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.
 127.7 Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.
 128. Wo Glück aufgeht, da geht Dummheit unter.

129. Ein Mädchen allzu sehr verwöhnt, wird sehr oft verhöhnt.
 130. Den Mund hübsch stillehalten, ziemt Jungen und Alten.
 131. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.
 132. Mancher möchte leben und essen, aber er hat das Arbeiten vergessen.
 133. Wem's Gott vergönnt, wird schlafend reich.
 134. Dem Reichen ist alles verwandt.
 135. Die Wahrheit liebt das Licht.

Mitgeteilt von Herrn Ernst Drews,
 Potokówek, Kreis Mieszcza.

Sie Buchfreunde!

Die Zeit der langen Winterabende naht. Stunden kommen, die sich endlos dehnen und leer und grau von uns gehn, weil wir sie nicht mit froher, fruchtbringender Tätigkeit füllen können. Jede müßig verbrachte Stunde aber ist ein für immer verlorener Teil unseres Lebens. Können wir sie nicht dazu verwenden, uns für unsern Körper Speise und Gewand zu schaffen, müssen wir bedacht sein, sie zur Bereicherung unseres Geistes zu nützen. Dies geschieht, indem wir unser Wissen um Welt und Menschheit vermehren und dadurch immer klarer die Zusammenhänge überblicken, die uns mit der Natur und unsern Volksgenossen und Mitmenschen verbinden. Das Mittel hierzu ist das Buch. Es macht uns Vergangenes lebendig, führt uns in die fernsten Länder, überbrückt so Zeit und Raum und läßt uns im Laufe eines kurzen Lebens selbst im engsten Kreise den ganzen Erdball im Wechsel von Jahrtausenden überblicken.

Wer mit guten Büchern sich selbst und andere ohne größere Unkosten versorgen möchte, wende sich vertrauensvoll an uns. Wir sind gern bereit, jedem kostenlos ausführlich mitzuteilen, unter welchen Bedingungen sowohl einzelne Bücher, wie auch kleinere Büchereien von etwa 50 Bänden geliehen werden können.

Auf also zur Arbeit an sich und anderen!

Die Redaktion des „Volksfreundes“.

wußte in allem gut bescheid, sagte, daß die alte Stute schon gefohlert und ein wunder schönes Füllen mit einem weißen linken Hinterbein und auf der Stirn mit einer Blässe habe.

„Groed so, wie si'e Boode, o'es Hingst“, sagte Ohm Michel und lächelte, wie Grösling zum Käse. *) Auch Mutter Michel lachte übers ganze Gesicht, gab jedem noch ein Löffchen Milch, sagte: „Drinkt, min Kinetes drinkt“, gab jedem noch ein tüchtiges Stück Buttersemmel und sagte: „Dat sall of gleich juch Owentkast sene!“

Ehe sie schlafen gingen, sagte Ohm Michel zu seinem Neffen: „Mi'e trutest Jung, du haest bi de Kasse utbernt o kast nu frigge. Et haeb fa di en schmoek Brut. Wat saegst du, Moode do'eto? Et meen Maelles Tinch, dem Dreehwebure en Bobkaw sin Dachte. He haet bloß de een Dachte o gaewt e anethalf Hoow Land o ut dem brukt se nuschtt uttuole.“ Auch Mutter Michel meinte, daß es gut wäre und lobte das Mädchen ihrem Emilchen vor und sagte: „Se es of en good We'eden.“

„Alles se'e good“, sagte Schulmeister Schlabs, et kann at Friggend nech denke, et haeb mi ne entleedt o e sonem Anzug kann et et Frig nech guone.“

„Dat schoedti nuschtt“, sagte Ohm Michel, „to'd Kaeft faestst du di ene Anzug, o nu ed Frig treest di mine nige Anzug an“. So blieb es und Schulmeister Schlabs willigte ein und so gingen sie schlafen.

*) Es war ein alter Mann, der von Zeit zu Zeit durch die Wechselliederung ging und auf einer Geige spielte. Wenn ihm ein Stück Herzkäse als Gabe gereicht wurde, freute er sich. Daher entstand dann das Sprichwort in der Wechselliederung: „Se gniest, as Grösling ope Krawt (er lächelt als Grösling zum Käse)“

Am andern Tag früh standen sie alle auf. Ohm Michel suchte seinen neuen Anzug und gab ihm dem Neffen (Schulmeister Schlabs). Dieser zog ihn an und er packte, wie angegossen. Nun gab Ohm Michel ihm noch 100 Rbl. in die Tasche, damit er sie der Braut bei der Heirats-einwilligung geben könne. Nun frühstückten sie, dann hieß Ohm Michel vor den neuen Wassung *) anspannen und so fuhren sie standesgemäß ab.

Es war bald Mittag, als Ohm Michel mit seinem Neffen in Bobkowo beim Dreihubenbauer Müller ankamen. Hier wurden sie aufs nobelste empfangen und gleich in die große Stube geführt. Die Brautmutter brachte eine feine Flasche Wein und einen Teller mit Pfefferkuchen. Nun setzten sie sich alle an den Tisch und tranken, wie richtige Dreihubenbauern müssen, gerade so, wie reiche Leute. Schulmeister Schlabs trank nur drei Gläschen Wein mit der Braut, dann zwinkerte er ihr mit den Augen zu, stand auf und ging mit ihr in den Garten. Hier spazierten sie eine Weile auf und ab, dann gingen sie in die Gartenlaube und setzten sich auf eine Bank. Zu sprechen wagte Schulmeister Schlabs gar nicht, seine Gedanken waren, wie er von hier am besten wegfäme.

Blöcklich bestelten die Hunde. Jemand ging vorüber. „Aha“, sagte Schulmeister Schlabs zur Braut, „dat es mi'e Frind. Entschuldigt mi, Fräulein, et wa bloß met minem Frind e bekle rede. Bliwt hi'e sette, et fuom boll“ und ging ab. Mit dem Vorübergehenden ging Schulmeister Schlabs zusammen eine Strecke, dann bog er in einen Feldweg ein und verschwand vollständig, um nicht mehr wiederzukommen. (Fortsetzung folgt.)

*) Wassung — ein Waagenstell ohne Federn

Aus Stadt und Land

20. Sonntag nach Trinitatis

Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Matthäi 22, 14.

Der Heiland hat oft in Gleichnissen vom Himmelreich gesprochen. Er hatte die Menschen lieb und wollte sie alle retten und selig machen und darum suchte er sich den Menschen verständlich zu machen, indem er in Gleichnissen sprach, damit die Menschen, wenn er vom Reich Gottes sprach, es begreifen, dasselbe lieb gewinnen und darnach von ganzem Herzen trachten sollten. In unserem heutigen Evangelium vergleicht Jesus das Himmelreich mit einer Hochzeit, die ein König seinem Sohne machte und zu der er viel Gäste einlud. Der König ist kein anderer als der allmächtige, reiche Gott. Der Sohn ist Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, hochgelobt in Ewigkeit. Die Braut, mit der er sich vermählt hat, ist die christliche Kirche. Die Hochzeit ist die Vereinigung der Gottheit Christi mit der Menschheit in seiner Menschwerdung. Das hochzeitliche Kleid, das er jedem Hochzeitsgast schenkt, ist die Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, so durch Christus auf Golgatha geschehen ist, seine Gerechtigkeit, die er uns durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben hat. Seine Knechte, die er aussendet, die Gäste zur Hochzeit zu rufen, sind die Prediger des Evangeliums und die Gäste sind alle Menschen, an die der Ruf Gottes ergeht, d. h. die das Evangelium hören. Die Einladung zur Hochzeit ist die Einladung oder Berufung zur Seligkeit durch das Evangelium. Aber nicht alle, die berufen sind, sind auch auserwählt, d. h. nicht alle werden selig werden, sondern nur wenige. Das bestätigt der Heiland auch an anderen Stellen der heil. Schrift. Als einer zu Jesu sprach: „Herr, meineist du, daß wenige selig werden?“ — erteilte der Herr den Bescheid: „Klinget darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können.“ Und in der Bergpredigt sagt Christus: „... und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden.“ Auch spricht der Heiland in Lukas 12, 32 nur von einer kleinen Herde, der das Reich beschrieben ist. Und unser heutiges Evangelium schließt mit den Worten: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Warum nur wenige sind auserwählt und nicht alle, die berufen sind? Einzig und allein darum, weil die meisten die Einladung zur Seligkeit, wie es unser Evangelium bezeugt, nicht annehmen. Die einen wollten nicht kommen, die anderen verachteten die Hochzeit und wieder andere verhöhnten und töteten sogar die zur Hochzeit einladenden Knechte. Wundern wir uns da, daß der König zornig wurde und die Verächter und Mörder umbringen ließ? Hatten sie diese Strafe nicht verdient? So ist es heute noch. Gott ladet und lockt die Sünder weit und breit auf dem ganzen Erdenrund durch sein Evangelium zu sich; Jesus Christus hat die ganze Welt erlöst und allen Menschen Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben und bietet diese Himmelschätze allen ohne ihr Verdienst und Würdigkeit durch seine Diener am Wort an; aber die meisten mögen die Einladung nicht hören, wollen vom Heiland nichts wissen, verachten Gottes Wort und damit ihre Seligkeit, oder wollen, wenn sie ja kommen, durch ihre eigene Gerechtigkeit selig werden und nehmen das Gerechtigkeitskleid Christi nicht an, wollen nicht eine neue Kreatur in Christo werden und darum bleiben sie unter dem Fluch und Zorn Gottes und gehen durch ihre eigene Schuld ewig verloren. Nur die, die dem Worte Gottes glauben, ihren sündhaften Zustand erkennen, sich zu Gott

wahrhaft bekehren und den Rock der eigenen Gerechtigkeit mit dem ihres Heilandes vertauschen, werden selig, — und das sind nur wenige. Die meisten Menschen leben dahin ohne Gott nach ihrem Willen und Wohlgefallen und fragen nichts nach Gottes Wort und Sakrament; sie tun, was ihr Herz gelüftet und kümmern sich nicht um ihre unsterbliche Seele und gehen so verloren. Gott hat lange Geduld, endlich aber kommt sein Strafgericht, das die Verächter seiner Gnade und Liebe verdammen wird.

Lieber Christ, wie steht es mit dir? Gehörst du zu den vielen Berufenen, die sich vergeblich einladen lassen, Gottes Gnadenruf verachten und verloren gehen, oder zu den wenigen Auserwählten, die Gottes Gnadenbotschaft annehmen, Christum im Glauben ergreifen, in ihm leben und selig werden? Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Noch ist es Zeit — doch ist es Zeit! Bald naht das Gericht. Darum eile und errette deine Seele; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!

Klinge recht, wenn Gottes Gnade dich nun ziehet und befehrt. Daß dein Geist sich recht entlade von der Last, die ihn beschwert. Kämpfe bis aufs Blut und Leben. Dring hinein in Gottes Reich; Will der Satan widerstreben, Werde weder matt noch weich.

Kirchenvorsteherwahlen

Nowawies. Am 6. September fand hier unter der Leitung des Herrn Sup. Schmidt-Gostynin die Wahl des Kirchenkollegiums statt. Es wurde das Kirchenkollegium in seinem bisherigen Bestande wiedergewählt, und zwar die Herren: 1. Jakob Riemer aus Dobiogniewo, 2. Adolf Kiske aus Ruda, 3. Robert Fejfer aus Wistka-Szlachecka, 4. Adolf Klatt aus Wistka-Szlachecka, 5. Julius Kabaß aus Karolewo, 6. Gottfried Pynno aus Duninow-Duzy und 7. Gustav Birer aus Wola-Brwilenska. Die Bestätigung der Wahl durch das Hohe Konfistorium ist bereits erfolgt.

Gabin. Am 30. September fand hier unter der Leitung des Herrn Sup. Schmidt-Gostynin im Beisein des Herrn Ortspastors Gutknecht die Wahl des Kirchenkollegiums statt. Es wurden folgende Herren in das Kirchenkollegium gewählt: 1. Otto Menge aus Gabin, 2. Friedrich Wegert aus Gabin, 3. Eduard Algeier aus Szcawin-Borowy, 4. Theodor Bier aus Grabie-Niemieckie, 5. Adolf Wegert aus Anatolin, 6. Wilhelm Wiese aus Swinary, 7. Wilhelm Pansegrau aus Borki, 8. Reinhold Schuß aus Lwówek, 9. Jan Bogel aus Lwówek, 10. Adolf Dylak aus Sady, 11. Heinrich Zittlau aus Troszyn-Niemieck und 12. Wilhelm Rinas aus Wlaczemin-Niemiecki. Die Bestätigung der Wahl durch das Hohe Konfistorium ist bereits erfolgt.

Moralische Ohrfeigen

In ehrabschneiderischer Weise nannte Jan Danielewski in seinem Blättchen den Schriftleiter des Volksfreunds einen Schwindler, weil der Volksfreund berichtet hatte, Danielewski sei in Genf nicht in den Beratungssaal hinein, das heißt, zu den Beratungen nicht zugelassen worden.

Die „Freie Presse“ und die „Lodzer Volkszeitung“ veröffentlichten am 11. Oktober einen Brief des Generalsekretärs des Minderheitkongresses, Herrn Dr. Ammendes. In diesem Briefe lesen wir wörtlich: „daß alle Behauptungen, daß Herr Danielewski zu unserem Kongreß zugelassen war, direkte Unwahrheiten sind. Herr Danielewski hat, wie jeder andere Zuschauer unseres Kongresses, das Recht, auf den Publikumsbänken unseres Kongresses zu sitzen.“

Also als stummer Zuschauer auf den Publikumsbänken hat Jan Danielewski den Kongreß „mitgemacht“.

Woran erinnert da sein Prahlen?

An das Prahlen jener Fliege, die, auf dem Horn

eines vom Flügel heimkehrenden Dänen sitzend, „stolz“ erklärte: „Wir haben gepflegt!“

Es stimmt also der Bericht des Volksfreunds mit den Tatsachen überein und müssen wir alle Versuche Danieleski's, uns in Vorträgen und Artikelfchen als Schwindler hinzustellen, niedriger hängen.

Eine ganz gehörige moralische Ohrfeige erteilt dem genannten Herrn und seinem Anhang für ihre schamlose Deutlichkeit das Lodzer polnische Saniererblatt: „Prawda“. Der Artikel des genannten Blattes beweist, daß auch jeder anständige Pole von dem eigenartigen „Kultur“-Bund recht weit abrukt. —

Die „Prawda“ bestellte ihren Artikel „Eine sonderbare Kultur“. Darin führt sie die verleumderischen Angriffe des „Deutschen Volksboten“, des Organs des Danieleski-Bundes, gegen die Lehrer des Lodzer Deutschen Gymnasiums im Auszug an und bemerkt, daß der Verfasser des Artikels, in dem den Lehrern des Lodzer Deutschen Gymnasiums vorgeworfen wird, daß sie von der deutschen Regierung bezahlt werden, um die polenfeindliche Politik des „Deutschen Volksverbandes“ zu fördern, seine Weisheit aus dem „Anderen Deutschland“ geschöpft habe. Diese Zeitschrift sei das Organ der deutschen pazifistischen Gruppe, die letzters der Welt einen riesigen Skandal vorgeführt habe, denn ihre hervorragendsten Führer, wie z. B. der bekannte Prof. Förster, seien von ihren Anhängern öffentlich beschuldigt worden, riesige Summen, die die Tschechoslowakei und Frankreich für die pazifistische Propaganda in Deutschland angewiesen haben, angenommen und veruntreut zu haben. Diese Vorwürfe seien vollständig bewiesen worden, und zwar vor Gericht. Mithin stammen die Beschuldigungen gegen die Lehrer des Lodzer Deutschen Gymnasiums aus wenig sauberer Quelle.

Die Direktion des Gymnasiums habe sich an die Redaktion des „Volksboten“ mit der Bitte um Nennung der Namen der von der deutschen Regierung bezahlten Lehrer gewandt. Darauf sei die Antwort erfolgt: „Wir bitten, derartige Versuche, durch Vorkäufung der Unkenntnis der im „Volksboten“ beschriebenen Vorkommnisse uns zu verspotten, einzustellen.“

Die „Prawda“ meint, eigentlich sollte sie der Streit innerhalb der deutschen Minderheit nichts angehen. Wenn aber diese Streitigkeiten Formen annehmen, die mit Rücksicht auf die Ordnung, auf die Moral und die guten Sitten nicht geduldet werden dürfen, so dürfe man nicht schweigen.

In der polnischen Presse sei es bisher nicht vorgekommen, daß eine Anstalt für Jugendzucht verleumdet wurde, daß gegenüber Lehrern beleidigende und schändliche Verdächtigungen erhoben wurden. Wenn die polnische Presse sich jemals mit irgendwelchen Ungehörigkeiten im Schulwesen befaßt, so tat sie das stets in durchaus gehöriger Form... Selbst die radikalsten Parteiorgane verstanden es, den gehörigen Abstand zu wahren, wenn es sich um Schulen oder Lehrer handelte, da sie sich der ganzen Ungeheuerlichkeit des Verbrechens bewußt waren, das darin liegt, die Autorität des Erziehers in der Seele des Schülers zu erschüttern...

Die eigenartige Methode, die das Organ des „Kulturbundes“ in Polen einzuführen sich bemüht, muß ganz entschieden gebrandmarkt werden. Die Lehrer des Deutschen Gymnasiums in Lodz sind Bürger der Republik und Erzieher deren künftiger Bürger. Wenn die polnischen Staatsbehörden sie für entsprechend erkannt haben, die Pflichten von Jugendzucht zu erfüllen, so sind sie dadurch in den Bestand des polnischen Lehrkörpers eingetreten, dessen guter Ruf und Autorität die wichtigsten Grundstücken der sozialen Ordnung sind.

Keinerlei Rücksichten auf das „öffentliche Interesse“ entschuldigen die gegen sie erhobenen schmähtlichen Verleumdungen, denn — wie aus der der Direk-

tion des Gymnasiums erteilten Antwort hervorgeht — weiß man etwas Bestimmtes gar nicht zu sagen. Daher müssen die widerliche „Angriffe des Organs des „Kulturbundes“ (1) als zersetzend und demoralisierend bezeichnet werden. Und solche dürfen im Interesse der öffentlichen Moral in unserem Staat nicht geduldet werden.

Die Angelegenheit wird ihren Abschluß vor dem Gericht finden. Wir erwarten, daß dort dem, dem sie zukommt, eine strenge Lektion der guten Sitten, die in Polen verpflichtend, erteilt werden wird.“

Neuer Schulstreik im Kreise Schwetz

„Religionsunterricht in der Muttersprache“

In der Gemeinde Lubau im Kreise Schwetz hatte bisher eine aus dem Bandsburger Mutterhaus hervorgegangene Diakonisse den Religionsunterricht erteilt. Seit Beginn dieses Schuljahrs (1. 9.) ist in Lubau ein evangelischer Lehrer, der den Namen Ewermann haben soll, stationiert worden. Dieser Lehrer stammt aus Kongreßpolen und kann weder deutsch sprechen noch deutsch lesen oder schreiben. Dieser wurde nun mit der Erteilung des Religionsunterrichts beauftragt. Da er bei der Unkenntnis der deutschen Sprache den Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilen mußte, trat ein Schulstreik ein. Die meisten Eltern schickten ihre Kinder nicht in den Religionsunterricht. Darauf erfolgte eine schriftliche Verwarnung von Seiten des polnischen Schulleiters an die Eltern. In dieser Verwarnung heißt es a. u. (durch mehrere Ausrufungszeichen stark betont): „Seid doch loyal!“ Außerdem war darin angedroht, daß die Kinder polizeilich zum Religionsunterricht eingeholt werden würden, falls die Verwarnung nicht fruchtete.

Die Folge dieses Schulstreiks war, der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg zufolge, eine Visitation, an der auch ein Mitglied des Posener Schulkuratoriums teilnahm. In dieser Visitation wurde dem Lehrer gesagt, er müsse deutsch lernen, um den deutschsprachigen evangelischen Kindern den Religionsunterricht in ihrer Muttersprache erteilen zu können. Darauf wurde von dem polnischen Schulleiter eine Konferenz der evangelischen deutschen Eltern veranstaltet, in der versprochen wurde, daß den Kindern der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt werden werde. Der Lehrer werde in einer gewissen Zeit deutsch lernen.

Der Religionsunterricht geht nun gegenwärtig folgendermaßen vor sich: Die Kinder sprechen das Eingang- und Schlußgebet in der deutschen Sprache selbst, da der Lehrer infolge der Unkenntnis der deutschen Sprache nicht mitbeten kann. Die Kinder lernen alsdann aus dem eingeführten Religionsbuch „Himmelsweg“ Stücke auswendig, ohne irgend welche Erklärung von Seiten des Lehrers und ohne, daß er nachprüfen kann, was sie auswendig gelernt haben.

Daß einem derartigen Verfahren der Name Unterricht nicht zukommen kann, ist klar. Ebenso klar ist es, daß der Lehrer, wenn er heute gar nicht deutsch kann, es in absehbarer Zeit nicht so weit lernen wird, um Unterricht in deutscher Sprache erteilen zu können, noch dazu Religionsunterricht, der doch recht schwierige Begriffserklärungen mit sich bringt. Die Eltern sind natürlich mit einer solchen Regelung durchaus nicht einverstanden und verlangen nach wie vor den wirklich deutschsprechenden evangelischen Lehrer. Der Fall zeigt aber aufs Neue, wie es mit der Befolgung des Grundgesetzes, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt wird, der in den „Materialien zu der Tätigkeit des Unterrichtsministeriums“ in der Zeitschrift „Oswiata i wychowanie“ als geltend angegeben wird, bestellt ist: „Grundgesetz ist Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache“.

Behörden gegen die Wahl eines Pastors

Am 4. Oktober sollte der neue Seelsorger der evangelischen Gemeinde Siemianowik, Pastor Petran, in sein Amt eingeführt werden. In letzter Stunde, und zwar am Sonnabend, den 3. Oktober, erhob die Wojewodschaft Einspruch gegen die Wahl des Pastors Petran, mit der Begründung, daß er die polnische Sprache nicht beherrsche. Auf den Zwischenfall war man um so weniger gefaßt, schreibt hierzu die „Kattowitzer Zeitung“, als Pastor Petran von den kirchlichen Körperschaften in Laurahütte einstimmig gewählt worden war und aus der Gemeinde heraus nicht der geringste Einspruch erfolgte. Die evangelische kirchliche Behörde hat bereits mündlich gegen den Einspruch Protest erhoben und wird diesen in einem an den Wojewoden gerichteten Schreiben noch näher begründen. Es ist schließlich noch zu erwähnen, daß für die Seelsorgerische Betreuung der polnischsprechenden Gemeindeglieder von Laurahütte ausreichend Sorge getragen ist und daß Pastor Petran mit der Erlernung der polnischen Sprache bereits begonnen hat und sich auch verpflichtet hat, seine Sprachkenntnisse zu vervollständigen.

Evangelisch in Oberschlesien

Eine machtvolle Kundgebung evangelischen Glaubenslebens in Polnisch-Oberschlesien war die Hundertjahrfeier der Trinitatiskirche in Loslau. Die dortige evangelische Gemeinde besteht schon 155 Jahre und ist eine der ältesten evangelischen Gemeinden Oberschlesiens. Fast alle Kirchengemeinden der unierten evangelischen Kirche Polnisch-Oberschlesiens nahmen an der Jubelfeier teil. Aus allen Festreden klang trotz allen Dankes die Not heraus, mit der die Evangelischen auf dem heißen ober-schlesischen Boden zu kämpfen haben. Kirchenpräsident D. B o ß kennzeichnete mit tiefem Ernst die Aufgaben, die diese Not den evangelischen Gemeinden aufzuerlegt.

Fleisch und Wurst nicht mehr in einem Verkaufsortal

Mit dem ersten November tritt das neue vom Industrie- und Handelsministerium herausgegebenen Gesetz in Kraft, das das Verbot enthält, Fleisch und Wurstwaren in einem Lokal zu verkaufen. In der Verordnung ist ferner vorgesehen, daß das Lokal, in dem Fleisch oder Wurst verkauft wird, mit Oelfarbe gemalt ist und undurchlässigen Boden besitzt, während die Ware selbst vor dem Antasten der Käufer gesichert sein muß. Das gesunde Personal muß weiße Kittel tragen. In den Fleisch- oder Wurstgeschäften dürfen die Verkäufer sich unter keinen Umständen mit der Entgegennahme von Geld befassen. Das Mitbringen von jeglichen Haustieren ist verboten.

§ **Cichocinek.** Durch das letzte Hochwasser erlebten die Bewohner der Weichselniederung eine höchst unangenehme Ueberraschung. Die Behörden hatten sich nicht die Mühe gemacht, die Bevölkerung von der drohenden Ueberschwemmung in Kenntnis zu setzen. So kam es, daß die Flut die Landleute völlig unvorbereitet traf. Das meiste Gemüse und viele Kartoffeln befanden sich noch auf den Feldern und wurden vom Hochwasser vernichtet. Auch die diesjährige Saat dürfte wohl dahin sein. Sehr großen Schaden haben auch die Obstgärten gelitten, denn die starken Winde der letzten Tage haben viel reifes Obst in das Wasser geschüttelt. Besonders schwer hat der untere Teil des Dorfes S l o n s k gelitten. Da standen alle Höfe unter Wasser, in die Wohnhäuser drang es glücklicherweise nirgends. Schlimmer war es in W o l u s z e w o. Da hatten etliche Bauern das nasse Element sogar im Hause. Der höchste Stand des Hochwassers war am ver-

gangenen Donnerstag. Da stand es etwa 5,50 Meter über Normal. Der angerichtete Schaden ist zur Zeit noch unübersehbar.

Wirtschafts-Che

L o d z, den 14. Oktober 1931.

Marktbericht. Gestern wurden auf dem Lodzer Wochenmarkt die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,50—4,50 Zl., Herzkäse 90 Gr. bis 1 Zl., Quarkkäse 80 Gr., saure und Buttermilch 20 Gr., Sahne 1,60—1,80 Zl., eine Mandel frische Eier 2,40 Zl., Risteneier 2 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 5—10 Gr., Weiß- und Rotkohl 10 Gr., Blumenkohl 15—25 Gr., Sauerkohl 40 Gr., Wruken 10 Gr., Sellerie 5 Gr., Porree 5 Gr., Mohr- und rote Rüben 4 bis 5 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Zwiebeln 20 Gr., Petersilie 5 Gr., Spinat 40 Gr., 1 Bündchen Schnittlauch 5 Gr., Kartoffeln der Viertelforzec 1,50 Zl., Aepfel 25—50 Gr., Zitronen 10—12 Gr., Reis 80 Gr. bis 1,20 Zl., Buchweizengrübe 60 Gr., Graupen 65 Gr., Hirse 65—75 Gr., Weizen 30 Gr., Manna 70 Gr., Haferstrohen 80 Gr., Erbsen 40 Gr., Bohnen 40 Gr., Weizenmehl 40—48 Gr., Roggenmehl 25—30 Gr., Kartoffelmehl 50 Gr. Geflügel: ein Hühnchen 1,20—2 Zl., eine Ente 2—3 Zl., eine Gans 4,50 bis 5,50 Zl., ein Hahn 2—3 Zl., eine Pute 4 Zl., ein Puter 5 Floty.

Warschauer Wörse

13. Oktober 1931.

Amerikanischer Dollar	8,89
1 Pfund Sterling	34,75
100 Schweizer Franken	175,15
100 französische Franken	35,16
100 deutsche Reichsmark	210 ⁰⁰

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo mit Zustellung zur Verladestation: Roggen neuer 21,75—22,25, Weizen neuer 24,00—24,50, Hafer 22,00—23,00, Gerste 21,00—21,50, Kichererbsen 27,00—31,00, Weizenmehl 43,00—52,00, Roggenmehl 70 Proz. 37,00—38,00, Weizenkleie 13,00—13,50, Roggenkleie 12,50—13,00, Leintuch 27,00—28,00, Rapskuchen 17,00—18,00, Winterraps 29,00—31,00, Roter Klee 160—190, Weißer Klee 275—375.

Posener Getreidebörse

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Floty frei Station Posen. Roggen 22,50, Weizen 19,50—20,50, Roggenmehl 33—34, Weizenmehl 31,50—33,50, Roggenkleie 12,75—13,50, Weizenkleie 11,75—12,75, Weizenchale 12,75—13,75, Rest unverändert. Stimmung ruhig.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angepannt 96—110, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 82—94 ältere 70—80, mählig genährte 50—60. Bullen: vollfleischig, ausgemästete 84—90, Mastbullen 76—82, gut genährte ältere 64—70, mählig genährte 50—60. Kühe: vollfleischig, ausgemästete 96—106, Mastkühe 84—90, gut genährte 64—74, mählig genährte 44—50. Färsen: vollfleischig, ausgemästete 96—108, Mastfärsen 82—94, gut genährte 70—80 mählig genährte 50—60. Jungvieh: gut genährtes 50—60, mählig genährtes 44—48. Kälber: beste ausgemästete Kälber 100—106, Mastkälber 94—96, gut genährte 80—88, mählig genährte 68—76.

Schafe: vollfleischig, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 92—100, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 76—90, gut genährte 60.

Mastschweine: vollfleischig, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 120—128, vollfleischig von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 112—118, vollfleischig von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 102—110, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 94—100, Sauen und späte Kastrate 100—112.

Druck und Verlag:

„Albertus“ Verlags- und Druck-Gesellschaft m. b. H. Lodz, Piotrkower 88

Der
Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land

im Verlag „Libertas“, G. m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86

1932

Preis nur **21. 150.**

schon erhältlich

Der neue Volksfreund-Kalender steht an Umfang und Inhalt seinen Vorgängern nicht nach, obwohl er diesmal billiger ist. Er bringt reichhaltiges Material aus folgenden Gebieten:

Glaube und Kirche, Volk und Heimat, Unterhaltung und Belehrung, Kurzweil, Praktisches, Tarife und vieles andere mehr.

Unser Volksfreund-Kalender 1932 will auch in schwerer Zeit Freude und neuen Mut in die Herzen seiner Leser tragen.

Darum werben Sie für Ihren deutschen Buchkalender in Bekanntenkreisen; im Hause keines Volksfreundelesers dürfte er fehlen!

Beim Bezug ab 10 Stück Rabatt!

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie **billig und gut**

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Obstbäume

in reicher Auswahl

O. Schulz

Lódz, Brzezińska 138

Gutschein

Gültig für Freitag, den 23. Oktober
 von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
 in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.